

Eine wunderbare *Melange*

„Balkanjazz“ – seit den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ist der Begriff in der europäischen und amerikanischen Jazzszene virulent. Musiker wie Dusko Goykovich, Nicolas Simion und andere spielen einen Jazz, der von der Folklore ihrer Heimat beeinflusst ist. **Jazz und Balkan, Teil 1.**

Von Mirjam Schadendorf

Auch wenn in den letzten 20 Jahren viele Neuheiten dieses Genres auf den Markt kamen – dass es bereits in den 1960er-Jahren eine Platte von Dusko Goykovich gab, wissen die wenigsten. Damals spielte der im bosnischen Jajce geborene Trompeter das Album „Swinging Macedonia“ ein, doch so recht interessierte sich niemand für diese Spielart des Jazz. Das änderte sich, als der Bosnier gemeinsam mit Nicolas Simion auftrat. 1997 war der rumänische Saxofonist, der zehn Jahre in Wien gelebt hatte, nach Köln gezogen. Mit „Balkan Jazz“ aus dem Jahr 2001 zeigten die beiden, wie nah sich die volksmusikalische Tradition ihrer Heimat und amerikanische Improvisationsmusik sein können. „Einmal sind es diese ungeraden Takte, zum Beispiel 5/8, 7/8, 9/8, auch 11/8 oder 13/8“, erklärt Simion 2009 in einem Interview. „Die Musik hat sich nach dem Text, der Betonung der Verse entwickelt, und die verliefen meist nach dem Rhythmus ‚kurz kurz kurz lang, kurz kurz kurz lang‘. So sind auch die Tänze dazugekommen und das Element der Geschwindigkeit. Außerdem ist immer ein improvisierter Teil dabei. Die Leute spielen nicht zweimal das Gleiche, auch wenn das Lied immer erkennbar bleibt. Jeder Instrumentalist tut was Eigenes dazu, noch ein paar Triller drauf, ändert ein bisschen die Linie.“

Wer jemals rumänische Volkssängerinnen wie Maria Tanase gehört hat, wird diesen Eindruck bestätigen. Die



Foto: Sven Thielmann

Einer der Protagonisten des Balkanjazz: der Rumäne Nicolas Simion



Foto: Artist

Jazz auf der Hirtenflöte Kaval, und der Bulgare Theodosii Spassov ist ihr Meister.



Foto: Artist

Ein Pionier: der Serbe Dusko Goykovich, seit den 1960er-Jahren dabei

vokale Linienführung prägt den kompletten Sound und beeindruckt durch eine außerordentliche melodische Freiheit. Diese uralte, von modernen Einflüssen relativ lange unbehelligt gebliebene Tradition ähnelt dem Jazz in vielen Charakteristika. Noch deutlicher als auf der Platte von 2001 zeigt sich die Verschmelzung beider Praktiken in einer Aufnahme Simions mit der WDR Big Band aus dem Jahr 2009. Es handelt sich um eine Neuauflage von „Balkan Jazz“, einige Stücke sind neu hinzugekommen.

Der damalige Leiter der Bigband, Bill Dobbins, arrangierte die Musik. Hier zeigt sich, dass Balkanjazz nichts mit den in den frühen 2000er-Jahren aufkommenden Balkan-Brassbands gemein hat. Tracks wie „Fighting Song“ oder „Seven Dreams“ zeigen eine große Spielfreude, innovative Soli und wilde Arrangements, bei denen sich die Blechbläser gegenseitig ins Wort fallen. Tonleitern, die man gemeinhin mit dem Balkan in Verbindung bringt, fehlen hier gänzlich. Dennoch nimmt Simion gelegentlich explizit auf Béla Bartók Bezug, den ungarischen Komponisten einer nationalen klassischen Musik, der mit seiner Sammlung „Mikrokosmos“ neue Standards setzte. Die Polyrhythmik von Bartóks kleinen

Stücken, ihre charakteristische knappe Melodik finden sich auf „Balkan Jazz“ wieder, ohne je romantisch zu verklären. Eine wunderbare Melange dieser Zutaten findet sich auch auf Lucian Bans „Transylvanian Folk Songs“, einer Produktion, die bereits im Titel auf Bartóks Feldforschungen Bezug nimmt. Das Ergebnis ist jedoch ein ganz anderes als bei der WDR Big Band. Der rumänische Pianist Ban

„Die Leute spielen nicht zweimal das Gleiche. Jeder Instrumentalist tut was Eigenes dazu“

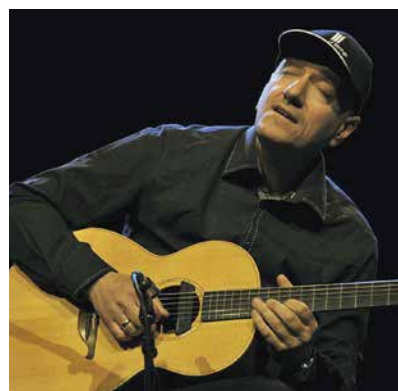
knüpft mit einem vielköpfigen Jazzensemble an Bartóks Arbeiten als Volksmusikforscher an. Dabei schafft es der in den USA und London lebende Jazzmusiker, eine direkte Verbindung mit den Tänzen und Melodien herzustellen. Hier wirkt nichts aufgesetzt oder plakativ. Ban und speziell der Bratschist Mat Maneri benutzen die von Bartók aufgezeichneten Melodien nicht etwa wie Jazzer das „Real Book“. Vielmehr sind auch ihre Improvisationen tief durchdrungen von spezifischen Volksmusiktechniken: Bordun-Bässe, Polymelodik und natürlich die berühmten Taktwechsel – all das schlägt sich in den freien Passagen der Stücke nieder, etwa in „Dowry Hill“

auf dem 2020 erschienenen Album. Dass im Rumänien des 20. Jahrhunderts niemand Berührungängste hat, zeigt sich auch an der Entstehungsgeschichte der Produktion. Denn es war die Bartók-Gesellschaft aus Sannicolau-Mare, dem Geburtsort des Komponisten, die dieses Projekt initiierte. Jazz und Folk gehen hier im Auftrag einer Klassikinstitution eine Verbindung ein, ohne dass Nahtstellen spürbar wären, ganz ohne erho-



Improvisierte Musik zwischen Folk, Bartók und Jazz: Julian Ban (l., Rumänien) und Mat Maneri (USA)

Foto: Claire Stefani/ECM



Brachte den Jazzrock in seine Heimat: Vlatko Stefanovski (Nordmazedonien).

Foto: Artist



Miroslav Tadic (Serbien), laut „Guitar Player“ (1997) einer der „30 radikalsten und individuellsten Gitarristen der Welt“

Foto: Artist

benen Zeigefinger. Das spricht für die geistige Freiheit aller Beteiligten, für ihren Wunsch, wirklich etwas Neues zu schaffen, ohne Wurzeln, Herkunft und künstlerisches Credo aufzugeben.

Ein Exot in diesem Gefüge ist Theodosii Spassov. Der Bulgare aus dem kleinen Ort Isperih war schon früh von der traditionellen Flöte Kaval fasziniert, die auf dem Balkan und in der Türkei weit verbreitet ist. Es handelt sich hier um ein Instrument ohne Mundstück und Windkanal. Der Spieler setzt seine Lippen einfach an den oberen Rand des offenen Rohrs, der nur leicht abgeschrägt ist. Dadurch braucht es extrem viel Praxis, um tatsächlich alle drei Oktaven des Instruments zu beherrschen. Spassov ist ein Meister der Kaval und begann schon relativ früh, sich vom traditionellen Setting zu entfernen. Vor allen Dingen der Jazz interessierte ihn.

Was es für einen Kavalspieler heißt, mit modernen Instrumenten gemeinsam zu musizieren, kann man sich kaum vorstellen. Lippenspannung, Blasdruck, Stellung der Flöte – hier muss alles perfekt austariert sein, um einen klaren Ton zu produzieren. Ein Beispiel ist die Platte „Treta Majka“ aus dem Jahr 2004, wo der Flötist gemeinsam mit den Gitarristen Miroslav Tadic und Vlatko Stefanovski spielt. Stefanovski hat den Jazzrock in seine Heimat gebracht, während Tadic in den USA als Sideman in Blues, Jazz und Rock aktiv war. Den Ausgangspunkt für ihre Improvisationen bilden zumeist Volkslieder aus dem Balkan, doch die drei Musiker machen rasch den Raum auf für wilde Improvisationen. Zudem zeigt Spassov, dass Klangexperimente für ihn die Basis seines Spiels

bilden. Geräusche durch Luftstrom erzeugt, undefinierbare mehrstimmige Zwischentöne – charakteristisch für die Kaval – prägen oft den Anfang einer Improvisation. Zudem entstehen

durch den Klang der Flöte akustische Schwebungen, wodurch die Töne ihr ganz eigenes, etwas raues Timbre erhalten. Der Track „Ne si go prodavaj“ zeigt alle Facetten

„Die Musik hat sich nach dem Text, der Betonung der Verse entwickelt“

dieser Mischung aus Folk, Jazz und moderner Experimentierfreude.

Es gehört schon eine Menge Mut, Durchhaltevermögen und eine gewisse Portion Verrücktheit dazu, mit solch einem archaischen Instrument auf internationale Jazzbühnen zu treten. Einer, der diese Leistung anerkannt hat, ist der estnische Dirigent Kristjan Järvi. Während seiner Zeit beim Sinfonieorchester des MDR in Leipzig wurde er auf Spassov und dessen Kollegen aus Nordmazedonien und Serbien aufmerksam. Für die Produktion „Balkan Fever“ brachte er die drei Instrumentalisten mit dem Orchester zusammen und tourte durch die Balkanländer. In Skopje, Sofia und überall, wo er auftrat, kochte die Luft. Zum Teil arbeitete man mit den heimischen Sinfonieorchestern zusammen. Spassov und seine Kollegen an den akustischen Gitarren spielten hier ihre Soli über Streicherklängen und zu Bläasersätzen. Natürlich tritt der Jazz in „Balkan Fever“ eher in den Hintergrund, doch die Produktion zeigt, wie hybrid das von Spassov, Stefanovski und Tadic geschaffene Genre ist. Weder auf „Treta Majka“ noch auf „Balkan Fever“, das 2013 veröffentlicht wurde, kann man eine Zuordnung vornehmen. Bereits 1995 hob die Zeitschrift Newsweek Spassovs Bedeutung in einem mit „Best of the East“ überschriebenen Artikel mit den Worten hervor: „Er hat definitiv ein neues musikalisches Genre erfunden.“

Hörtipps



Nicolas Simion Group feat. Dusko Goykovich: Balkan Jazz (Intuition, 2001)

Nicolas Simion/WDR Big Band: Balkan Jazz (Bigband, 2010)

Lucian Ban/John Surman/Mat Maneri: Transylvanian Folk Songs (Sunnyside, 2020)

Vlatko Stefanovski & Miroslav Tadic, feat. Theodosii Spassov: Treta Majka (Avalon, 2004)

Kristjan Järvi Sound Project: Balkan Fever (Naïve, 2013)

